



A b e n d =

Z e i t u n g.

57.

Montag, am 7. März 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Die Vorzeit.

Umwehet mich, ihr heil'gen Schwingen
Der jugendlichen Phantasie!

Noch ein Mal laßt das süße Lied erklingen,
Das holde Bild noch ein Mal zu mir bringen,
Das mir so oft schon Kraft und Trost verlieh.

Schwebt ihr herab, ihr lieblichen Gestalten?
Seh ich der Götter hehre Bilder wieder?
Will sich noch ein Mal in dem Kranz der Lieder
Der holde Klang der Töne mir entfalten?

Wie sich in zauberischem Lichte
Die junge Erde neu belebt!
Es windet selbst sich freundlich zum Gedichte
Der leichte Zug der flücht'gen Traumgesichte,
Der meine Stirn mit Geistertritt umschwebt.
Gebrochen sind die lang' getragnen Ketten;
Aus dieses Lebens freudenlosem Drängen
Will ich, umschwebt von ahnungsvollen Klängen,
Zur Blüthenzeit der Welt zurück mich retten.

Wo auf der Stirn der Felsgehänge
Uralter Wälder Schatten ruht,
Da tönen sanft der Vögel süße Klänge,
Es spielt das Wild im flüchtigen Gebränge
Und badet sich in klarer Ströme Fluth.
Wie das Gebild der leicht verwehten Träume,
Durchschwebt den Wald die schüchterne Dryade,
Es folgt der Faun ihr auf verborgnem Pfade,
Und zitternd flieht sie in den Schoos der Bäume.

Die Ströme gießen ihre Wogen —
Es wird die Urne nimmer leer —
In weiten stets geschweiften Silberbogen,
Durch Feld und Wald, die Flur entlang gezogen,
Und majestätisch rollen sie zum Meer.

Die schnelle Woge dient des Stromes Gotte,
Auf sein Gebot zu sinken und zu schwellen;
Najaden tauchen aus den kühlen Wellen
Und von Gesang ertönt die feuchte Grotte.

Dort schwebt mit mächtigem Gefieder
Der Götterbote durch die Luft.
Es sendet Zeus den Flammenblitz hernieder,
Der Donner kracht, die Erde bebt ihn wieder,
Bis in des Orkus schauerliche Klust.
Auf des Olympos hohem Wolkengipfel
Versammeln sich die Himmlischen zum Feste.
Dodona's Eiche schüttelt ihre Nester
Und Götterstimmen tönen durch die Wipfel.

Es dringt, das Höchste zu erkunden
Der Weise kühn in fernes Land.
Und was der Forscher stiller Fleiß gefunden,
Dort macht es ihm in ernsten Wehestunden
Der Priester Spruch in manchem Bild bekannt.
Und kehrt er heim, gepriesen und bewundert,
Dann decken strahlend, sein Verdienst zu lohnen,
Sein Haupt des Lorbeers dustumwehte Kronen,
Und seine Bierde nennt ihn das Jahrhundert.

Und beugt die Kraft die Anmuth nieder,
Sie flüchtet still sich zum Gesang.
Der Weisheit Geist durchhaucht die ernsten Lieder,
Es tönt der Fels, der Bergwald tönt sie wieder,
Und Theben baut sich nach der Saiten Klang.
Voll Segen tritt in roher Wilden Mitte
Der heil'ge Sänger, wie von Gott gesendet.
Und wo nur Blut den wilden Streit geendet,
Da lehrt er Menschlichkeit und edle Sitte. —

Sie sind dahin, die schönen Zeiten!
 Und ach! der zarte Duft entwich. —
 So sey es denn, noch tönen ja die Saiten,
 Noch kann der Mann für Recht und Wahrheit streiten,
 Wenn auch der Reiz des Ideals verblich.
 Ein heller Licht hat strahlend sich entzündet.
 Nun mag es auch das Feuer sich erhalten,
 Mit dem der Tugend engelgleiches Walten
 Und alles Große ewig sich verbündet.

Friedrich Bülow.

St. Vallier.

(Fortsetzung.)

6.

Die Damen waren schon in dem Saale versammelt, wo des Königs Mutter den Hof zu empfangen pflegte. Es war auf der einen Seite ein schöner Kranz frischer, duftender Blüthen, auf der andern ein welker, halb verblühter, wohl gar entblätterter Kranz, sich nur an Erinnerungen labend, wenn jener an Hoffnungen sich ergöhte. Da trat die alte Frau von Laval, von Frau von Brezé gefolgt, ein, und bald waren Aller Augen auf die Junogestalt, auf das ernste und doch so anziehende Antlitz der zwei und zwanzigjährigen Frau gerichtet, die mit stolzem Anstand in den Kreis trat, als ob sie hier schon lange als die Schönste geglänzt hätte. Freundlich begrüßt, neidisch betrachtet, folgte sie der Frau von Laval, die sie bald hier, bald da, doch stets der Etikette nach, den Damen vorstellte, als die beiden Herzoginnen eintraten. Kaum hatten sie ihren Platz eingenommen, als Frau von Laval mit ihrer Nichte auf sie zutrat. — Hoheit! — redete sie die Herzogin von Angouleme an — Ich habe die Ehre, Euch meine Nichte, die Gattin Ludwigs von Brezé, Grafen von Maulevrier, Großseneschalls der Normandie, die Tochter des Grafen St. Vallier vorzustellen, und sie, so wie ihren unglücklichen Vater Eurer Gnade zu empfehlen.

Seyd mir willkommen! — sagte die Herzogin, der Frau von Brezé die Hand zum Kusse reichend, welche, sich tief neigend, die Hand küßte, aber schwieg — Ihr seyd zum ersten Male in Paris? — fragte nun die Herzogin.

Ja, Hoheit! — erwiderte Diane. — Die Herzogin von Angouleme, vermuthend sie werde um Gnade für ihren Vater bitten, wartete noch einen Augenblick, Frau von Brezé aber schwieg, und nun gab sie ihr das Zeichen, daß sie sich entfernen könne. Frau von Laval stellte sie jetzt der Herzogin von Mençon vor, die, sie freundlich bei der Hand fassend, sagte: Wir kennen uns schon, Frau von Laval, es bedarf hier keiner weiteren Vorstellung! — und

nachdem sie Dianen einiges Verbindliche gesagt hatte, raunte sie ihr leise zu: Ihr werdet sicher mit mir zufrieden seyn.

Ich glaube es kaum! — war die kurze Antwort der Frau von Brezé.

Wohl eine Stunde war unter mancherlei Gesprächen vergangen, als der König in die Versammlung trat. So manches jugendliche Herz mochte bei dem Anblicke des in der frischesten Blüthe seiner Jahre stehenden schönen Mannes unruhig klopfen; auch das Herz Dianen's von Poitiers schlug heftig, aber nicht Sehnsucht nach dem ritterlichen Fürsten war es, was es bewegte, der beleidigte Stolz regte es auf. Der König, von ihrer Anwesenheit unterrichtet, durchschweifte rasch den Kreis der Frauen, und bald blieb sein Auge auf die herrliche, Alles überstrahlende Gestalt geheftet. — Daß muß sie seyn! — dachte er, und nachdem er seine Mutter begrüßt hatte, fragte er sie: Ist jene junonische Gestalt neben Frau von Laval die Gattin des Großseneschalls? — Die Herzogin nickte bejahend und der König, seiner Schwester einen unfreundlichen Blick zuwerfend, schien nur Augen für Diane von Poitiers zu haben.

Diese, durch des Königs Blick unangenehm berührt, doch nicht verlegen, trat jetzt plötzlich an der Hand ihrer Tante aus dem Kreise vor und ging mit stolzen Schritten auf den König zu. Sire! — sprach sie, das Knie vor ihm beugend — Ich wage es, Ew. Majestät um Gerechtigkeit und Gnade anzusuchen; um Gerechtigkeit wegen der Beleidigung, die man mir angethan, sich unter meinem Namen in das Cabinet Ew. Majestät zu begeben, um Gnade für meinen unglücklichen Vater, der den Connetabel, seinen Freund, stets ermahnte dem Könige treu zu bleiben, der Alles that, ihn von seinem Vorhaben abzuwenden, und der nur darin fehlte, daß er seines Freundes Verräther nicht wurde. Begnadigt ihn, Sire, — bat sie, das schöne Auge nach ihm aufschlagend — seyd gerechter gegen ihn, als seine Richter, und straft die kühne Person, die es wagte unter dem Namen Diane von Poitiers vor Ew. Majestät Augen zu treten.

Der König befahl ihr aufzustehen, und so tiefen Eindruck auch das nach ihm aufgeschlagene dunkle Auge, die vor ihm knieende schöne Gestalt auf sein Herz gemacht haben mochte, war es ihm doch ärgerlich, daß die Bittende einen Vorfall berührt hatte, der diesem Frauenkreise Stoff zu allerlei Vermuthungen geben mußte. — Was Eure Bitte um Gerechtigkeit betrifft, so seyd Ihr im Irrthum; Niemand durfte es wagen unter erdichtetem Namen mir zu nahen, deshalb — sprach er und sein Blick traf die Schwester — war Euer Besuch überflüssig. Was Euren

Vater betrifft, so mag er seine Unschuld vor den Richtern beweisen; bei so schweren Verbrechen wäre Gnade nur Schwäche.

Gott ist allmächtig und seine Gnade waltet über Allen, — sagte Frau von Brezé mit tiefem, schmerzlichem Gefühle — nie kann die Gnade eines Königs, wenn sie einen Unglücklichen trifft, Schwäche sey. — Richter sind Menschen, können irren und sprechen selten rücksichtslos; schon oft widerrief das Parlament selbst seinen früheren Urtheilspruch. Deshalb wage ich es, mich noch ein Mal bittend an Ew. Majestät zu wenden, sey großmüthig, und wäre wirklich sein Vergehen zu bestrafen — vergebt!

Nichts weiter davon! — unterbrach sie der König verlegen, da er wohl den Eindruck fühlte, den die schöne Frau auf ihn machte, und er sich doch, besonders in Gegenwart seiner Mutter nicht schwach zeigen wollte. Hauptächlich aber hatte ihn das Benehmen der Herzogin von Alençon in dieser Angelegenheit aufgebracht.

Frau von Brezé, die bei des Königs mit Unmuth gesprochenen Worten einen Schritt zurückgetreten war, und sich eben verbeugen und entfernen wollte, trat noch ein Mal vor. Sire! — sprach sie, und ihr ganzes Benehmen war stolz und Achtung gebietend — Ist es der Tochter erlaubt, den Vater im Gefängnisse zu besuchen?

Sein Kerker soll Euch geöffnet werden, so oft Ihr es begehrt — erwiderte der König, wandte sich dann rasch zu seiner Schwester, ihr sagend: Ich erwarte Dich in meinem Cabinet! — empfahl sich seiner Mutter und verließ die Versammlung.

(Die Fortsetzung folgt in Nr. 59.)

Schmetterlinge und Bienen.

— Ich habe mit Erstaunen in englischen Zeitungen gelesen, daß die Journalistik am Ganges wie am Bosporus und Nil reißende Fortschritte macht. Sieben und zwanzig Journale wurden allein in Indien, siebenzehn in Australien und vier in China publicirt. Außer dem ottomanischen Moniteur erschien in Constantinopel seit Kurzem eine Originaltürkenzeitung unter dem Titel: „Takoimi We-chaii“, das heißt: Gemälde der Begebenheiten. Auf der Insel Creta wird ein türkisch-griechisches Blatt „cretische Ephemeriden“, in Cairo eine ägyptische Zeitung und in Alexandrien ein Moniteur des Vicetönigs gedruckt. Griechenland hat über zehn Zeitschriften aller Art und sogar ein Pfennigmagazin und eine Revue: Die ionischen Inseln.

— Ein gewisser Parker hat in Nordamerika ein neues Cement erfunden, das eine Revolution in der Baukunst verspricht. Dieß Material soll, weich geformt, in fünf und zwanzig Minuten hart wie Granit und ewig dauernd, der feinsten Politur fähig seyn. Auch hat ein gewisser Ranger in London von der Regierung Englands ein Patent für eine ähnliche Erfindung bekommen. Verhält sich die Sache, wie berichtet wird, werden die Ziegelbäcker und Steinmeyer der Civilisation den Krieg erklären. Mit den Dampfschiffen und Maschinen, Eisenbahnen und Gaslichtern hat unsere Zeit schon Friede gemacht.

— Auch in Wien verlegt man sich stark auf's Erfinden. Ich höre, daß ein Kanonier, Generalpostmeister von Europa werden und die Briefe in besonders angelegten Kanälen mittelst Bomben von Station zu Station befördern will. Nicht übel. Ich hoffe, wir werden ein Mal in den Zeitungen lesen statt: „mit letzter Post“ — per Bombe ist so eben die Nachricht angekommen.

— Sind die Bomben-Briefposten einmal im Gange, kommen auch die Bombenpersonen- und Paketposten, welche die Dampfwagen complet austechen, vorausgesetzt, daß das Fortschießen den Passagieren mit Fleisch und Wein nicht zu geschwind geht. Es ist sehr idealisch.

— Auf den Bombenposten versehen die Bomben die Dampfmaschine. Die Personenwagen werden angehängt oder zu beiden Seiten als Flügel der Kugel befestigt.

— Sie irren sich, wenn Sie glauben, man brauche Pulver zu den Kugelposten. Dampf ist hinreichend. Sobald der Bombencylinder von Station zu Station geschossen worden, wird eine Maschine an die Mündung gerichtet und die Ladung mit der nothwendigen Kraft expedirt. Es geht ganz in der Ordnung. Uebrigens muß Jedermann einsehen, daß ein Ladestock in dieser Büchse besser angewandt wäre als eine Kugel.

An die Geselligkeit.

Erscheine, Tochter sanfter Sitte,
Mir oft in deiner Lieblichkeit!
Und führe in der Menschen Mitte
Mich aus der stillen Einsamkeit.

Laß mich des Tages trübe Falten
Vergessen in der Freunde Kreis!
Wo Frohsinn nur und Freude walteten
Zu deines süßen Namens Preis.

Robert Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

Im Januar 1836.

Vespertina, mit dem neuen, geschmackvollen Kleide, empfangen meinen rosenrothen Neujahrsgruß! —

Weihnacht, das große Gabenfest, das vor dem Zeichenbegangniß des Jahres, gleichsam zur letzten Versöhnung mit diesem, alle wunden und blutenden Herzen noch ein Mal an gemüthliche Flammen zieht, — Weihnacht, mit seinem glänzenden Markte, seinen grünen Christbäumen und seiner seligen Freude im Geben und — Nehmen, seinem Jubel großer und kleiner Kinder, wird in Breslau so lebendig als nur irgendwo im lieben Deutschland begangen. Dank sey es der heiligen Hedwig, die einst wesentlich dazu beitrug, daß deutsche Sprache und Sitte in's Land kamen. An keinem Tage im Jahre, bei keiner Gelegenheit scheint sich mir die Bedeutung des Familienlebens so allgemein und zugleich so rührend darzustellen als an einem Christabend in Breslau. Wer das ganze Jahr hindurch hier nie das Bedürfnis fühlte, Jemanden in Liebe anzuhören, den muß an diesem Abende, wenn er in keinen geselligen Kreis gezogen wurde, eine tiefe Wehmuth, ein erdrückendes Gefühl des Alleinseyns überfallen. Das Theater ist geschlossen, alle Speise-, Kaffee-, Wein- und Bierhäuser sind leer, die überlauten Tanzplätze sind längst verstummt, und sehnen den zweiten Feiertag herbei, an welchem ihr rasendes Leben wieder losbrechen darf. Aber desto lauter und freudiger geht's in den engern Kreisen, in den Familienzimmern her. Da sitzen die Breslauer nach alterthümlicher Sitte bei polnisch gesottene Karpfen und Sauerkraut; Äpfel, Nüsse und Pfefferkuchen behaupten auch hier ihre allgemeine deutsche Weihnachtsrolle, und den Schluß machen die schlesisch-nationalen Mohnklöße und Mohnstriezel. So viel ich weiß, kennt man sonst in Deutschland die Mohnklöße nicht. Es sind in unschuldige Milch geweihte Semmelscheiben mit versüßtem, zerstoßenem Mohn bestreut. Auch für Striezel (Stollen) wird der so bereitete Mohn benutzt. Ein solches Gebäck besserer Art schmeckt vortrefflich; an Opiumgefahren ist bei deutschem Mohn nicht zu denken, und es daher nebst den verwandten Mohnklößen allen speculativen Bäckern und Speisewirthen des Auslandes als Novität zu empfehlen. — Braune Karpfen und Mohnklöße gehören dem Schlesier nothwendig zur Integrität des Weihnachtsfestes, ja ohne braune Karpfen und Mohnklöße ist kein „heiliger Abend“ für ihn denkbar; eher noch der Fastnachtsdienstag ohne Bratwurst, Punsch und Krapsen (Pfannkuchen), Ostern ohne Selbrot (ein Gepäck mit Safran) und Pfingsten ohne Festkuchen.

Von den Weihnachtskarpfen zum Theater. Variatio delectat. —

Von Mejo's Oper: „Der Gang nach dem Eisenhammer“, habe ich im letzten Berichte schon flüchtig gesprochen. Die competente Kritik hebt darin die verständige und effectvolle Benutzung dramatischer Situationen heraus, dagegen hat der Componist um so weniger für die Charakteristik der Personen gethan. Die Instrumentation ist brillant, nur bisweilen zu sehr durch Figuren verziert, deren Wiederkehr die Wirkung schwächt; auch ist der Gebrauch der Lärminstrumente nicht immer dem Charakter des Musikstückes angemessen. Die Oper macht im Ganzen

verdientes Glück, und Hr. Mejo, der mit Recht allgemein beliebte Liedercomponist, hat immerhin darin bewiesen, daß er auch einen großartigen Stoff zu behandeln versteht. — „Die Schule des Lebens“, Schauspiel in fünf Aufzügen von Raupach, ging als Novität über die Bretter; ein bequemes Product nach einer alten Novelle voll südlischer Anmuth und märchenhafter Einfalt, die wohl eine sorgfältigere dramatische Bearbeitung verdiente. Die Aufführung machte gut, was an der gewöhnlichen Comödie, die Raupach hier zusammengebraut, gut zu machen war, und zwar dankte das Publikum dieß lediglich dem Dessoir'schen Ehepaare, das in den Partien Fauren's und Ramiro's beschäftigt war. — Am 13. Januar sahen wir auch zum ersten Male: „Bürgerlich und romantisch“, ein Lustspiel von Bauernfeld, das, wie dessen übrige Arbeiten, den meisten Forderungen entspricht, und auch hier von dem zahlreich versammelten Publikum mit entschiedenem Beifall aufgenommen wurde. Schade, daß der Dichter sein blühendes Bühnenwerk zur Befriedigung einer persönlichen Nachsicht an Saphir benutzte, den er unter der Maske des Lohnlakais Unruh episodisch hineinzog.

Außer dem Theater wird die Schaulust der Breslauer noch durch die große Menagerie von Polito aus London angezogen. Sie enthält einige Thiere, die noch nie hier gesehen wurden. Man sieht zwei schön gezeichnete Zebbras, einen Elefanten, der mit Anstand dargebotene Äpfel aus der Hand nimmt, eine Hyäne, das grausame, gefräßige Thier, welches nach der Erklärung des Berliner Guckkastenmannes „Todte aus den Gräbern reißt und lebendig auffrisst“, den König der Thiere, den Löwen, der sehr großmüthig ist, so bald er sich gesättigt hat, zwei Lamas, dem kleinen Publikum interessant, welches noch den Robinson liest u. s. w. — Merkwürdig ist die wilde Ehe, in welcher der schöne Löwe mit der reizenden Tigerin lebt. Sie theilen den Käfig, und schon sind Früchte des zärtlichen Verhältnisses — kleine Löwentiger — eine Bereicherung der Zoologie, doch leider nur ausgestopft zu sehen.

Sonst nimmt auch die Kunstreitergesellschaft von Guerra aus Rom die öffentliche Aufmerksamkeit mit Recht in Anspruch. Mehrere tüchtige und feste Reiter zieren die Gesellschaft, und ihr „Wettstreit der Gladiatoren“ ist unter Anderm eine außerordentliche Leistung. Unter den schönen Reiterinnen ragt Mad. Guerra selbst durch natürlichen Reiz, Grazie und Gewandtheit als eine seltene, herrliche Erscheinung hervor. Wenn die reizende Frauengestalt so dahin jagt, heften sich alle glühenden Männerherzen an den Schweif ihres Rosses, ja klänge es nicht noch weniger ästhetisch, man könnte sagen: sie reitet alle Herzen weg. — Sowohl Moriz Bauschle, der witzige Redacteur der vielgelesenen „Breslauer Blätter“, als D. Grattenauer, welche über die Leistungen der Gesellschaft Bericht erstatten, sind des Lobes voll. Letzterer wickelt es in eine vehemente Gelehrsamkeit, und ich und andere Ignoranten staunen darüber, wie viel man eigentlich lernen müsse, um solche Reiterkünste erst hübsch zu finden, was doch so leicht, so natürlich scheint. Auch bei Rappo's equilibristischen und herkulischen Künsten griff der Herr Doctor einst die Wissenschaft stark an, um die von ihm gedichteten Sonette über den Anschlagzettel zu rechtfertigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

B e k a n n t m a c h u n g.

Schon bereits vier Mal in wenigen Wochen ist

Der Reifewagen,

Drama in 5 Aufzügen, nebst einem Nachspiele, nach Metastasio bearbeitet von Theodor Hell, mit dem entschiedensten Beifalle über das K. Hoftheater in Hannover gegangen, und der Bearbeiter wird denselben mit Vergnügen auch allen Directionen zusenden, die sich deshalb an ihn wenden.

Die Redaction.